Geschwisterstreit um Alain Delon

Der stark gealterte Schauspieler soll nach dem Willen seiner Tochter in die Schweiz zurückkehren. Zum Vererben oder zum Sterben?

Stefan Brändle, Paris



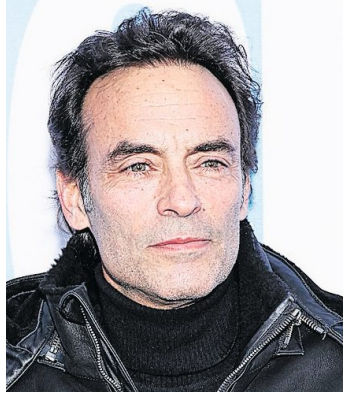
Alain Delon mit Tochter Anouchka. Die beiden standen schon gemeinsam auf der Bühne. Bild: Anthony Ghnassia/Getty (Cannes, 19. Mai 2019)

Ein wüster, öffentlich ausgetragener Streit entzweit die drei Kinder des 88-jährigen Leinwandstars Alain Delon («Der eiskalte Engel», «Der Leopard», «Borsalino», «Rocco und seine Brüder»). Anthony Delon (59), selber Schauspieler, warf seiner Schwester Anouchka letzte Woche in einem Interview mit der Illustrierten «Paris-Match» vor, sie bringe ihren gemeinsamen Vater in Lebensgefahr. «Meine Schwester hat gelogen und die Familie manipuliert», erklärte der Sohn, der mit seinem Vater eine distanzierte Beziehung unterhält. Seiner Schwester wirft er kaum verhohlen vor, sie wolle den ehemaligen Kinostar aus rein pekuniären Gründen in die Schweiz bringen.

Dort sind die Erbschaftssteuern für das auf 300 Millionen Euro geschätzte Vermögen Alain Delons tiefer als in Frankreich. Und vor allem lässt das Schweizer Erbrecht geringere Pflichtteile zu. Laut Anwälten könnte Anouchka Delon nur 50 Prozent des Vermögens erhalten; ihre Brüder Anthony und Alain-Fabien erhielten je 25 Prozent. In der Schweiz könnte ihre 33-jährige Schwester, die als Liebling ihres Vaters gilt, mit bedeutend mehr Geld rechnen.

Wohnsitz ausserhalb von Genf

Anouchka stellt natürlich in Abrede, dass es ihr darum gehe. Sie behauptet, ihr Vater – der den Schweizer Pass hat – werde seit einem Schlaganfall im Jahr 2019 in der Schweiz medizinisch betreut: «Der einzige Grund, warum ich ihn in die Schweiz bringen will, ist, dass er dort behandelt werden kann.» Delon hatte sich schon 1985 in Chêne-Bougeries ausserhalb von Genf niedergelassen; die Schweizer Staatsbürgerschaft erhielt er 1999. In den letzten Jahren lebte er wieder in Frankreich, in einem Landgut in der Nähe von Orléans.



Sohn Anthony Delon. Bild: Getty

Laut Tochter Anouchka will er sich aber in der Schweiz pflegen lassen. «Es ist schamlos, dies als Steuerexil zu bezeichnen», erklärte sie am Sonntagabend in der Haupttagesschau des grössten Fernsehsenders TF1. «Ich habe den Eindruck, man spricht von meinem Vater, als wäre er schon tot.»

Anouchka, die mit ihrem Vater zeitweise gemeinsam auf einer Theaterbühne gespielt hatte, gab weiter bekannt, dass sie gegen ihren um 26 Jahre älteren Stiefbruder Anthony Gegenklage wegen Verleumdung eingereicht habe. Dieser wirft ihr in einer Klage vor, sie habe verheimlicht, dass es ihrem Vater gesundheitlich sehr schlecht gehe – wohl um ihn nach Genf transportieren zu können. Anouchka entgegnete auf TF1, ihr Vater sei zwar «angeschlagen» und verliere langsam die Stimme. Sie fügte aber an: «Er verfolgt alles mit, er liest alles.» Sein Anwalt liess verlauten, Alain Delon sei «zutiefst schockiert», dass Sohn Anthony den Streit in die Öffentlichkeit getragen habe.

Vorläufig bleibt der gealterte Kinostar in Frankreich. Auf Betreiben Anthonys hat der Staatsanwalt ein medizinisches Gutachten in Auftrag gegeben, das zum Schluss kommt, Delons Urteilsfähigkeit sei «vollständig aufgehoben». Am Montag publizierte Alain-Fabien (29) zudem ein insgeheim aufgenommenes Telefongespräch, in dem Anouchka ihren Vater auffordert, sie öffentlich zu verteidigen. Die beiden jüngsten Geschwister haben die gleiche Mutter, Rosalie van Breemen, ein ehemaliges niederländisches Topmodel, das mit Delon 14 Jahre lang verheiratet war; der bedeutend ältere Bruder Anthony entstammt dagegen der Ehe von Alain und Nathalie Delon.

Delons Sprösslinge verhinderten Heirat

Vor kurzem noch waren die drei Geschwister vereint aufgetreten. Gemeinsam gingen sie gegen die Japanerin Hiromi Rollin vor, die seit 2019 im Haushalt Delons lebte – nach ihren Angaben als Geliebte, laut den drei Kindern aber als blosse «Gesellschaftsdame», die den Kinostar nach seinem Schlaganfall pflegte. Im vergangenen Sommer gelang es den Sprösslingen Delons, Rollin aus dem Landgut in Douchy zu entfernen und ihre Heirat mit Alain Delon zu verhindern.

Offen ist, ob Delon auch wegen eines anderen Grundes in die Schweiz zurückkehren wollte: Während seiner Jahre im Kanton Genf hatte er sich dezidiert für die in der Schweiz praktizierte Sterbehilfe ausgesprochen. In Frankreich ist sie bis anhin untersagt.

Der kleine Bruder des «Grünen Heinrich»

Wie Gottfried Keller schrieb der 1824 geborene Jakob Senn über einen Möchtegernkünstler. Eine Wanderausstellung erinnert an ihn.

Hansruedi Kugler

Man muss bedauern, dass Jakob Senn in «Hans Grünauer» lediglich seine erste Lebenshälfte verarbeitet hat. Um wie viel saftiger, turbulenter, dramatischer wäre ein Roman geworden, der bis zum Tod des 55-Jährigen in der nächtlichen Limmat 1879 reichen würde! Der Bauernsohn und Autodidakt Senn war in der zweiten Lebenshälfte nämlich Verleger, freier Schriftsteller, führte zusammen mit seiner Frau zwei Restaurants in St. Gallen, verschuldete sich, emigrierte nach Uruguay, war dort Gärtner, Koch, Buchbinder, Maler – und kehrte 1878 in die Schweiz zurück mit der Hoffnung, hier als Konsul für Uruguay beamtet zu werden, bevor er geistig verwirrt ertrank.

Gut also, macht der Herausgeber Matthias Peter, Schauspieler und Theaterleiter aus St. Gallen, sowohl die Neuauflage des Romans wie auch die Wanderausstellung zu einem Gesamtpaket von Biografie, Sozialgeschichte und Literatur. In mehreren Video-Clips schlüpft er an historischen Schauplätzen in die Figur des Jakob Senn. Im steifen Gehrock mimt er stilpassend den Stolz des Aufsteigers.

Wie «Der grüne Heinrich» fast eine Autobiografie

Die Geschichte, bis dieser Aufsteiger vom Lande sich derart in gelehrte Pose hinstellen konnte, erzählt Jakob Senns Roman «Hans Grünauer». Schon mit der Titelgebung verbeugte sich dieser vor seinem Vorbild, Gottfried Kellers «Der grüne Heinrich». Dieser Roman war knapp zehn Jahre zuvor, 1854, in Zürich erschienen. Aus dem grünen Heinrich machte Jakob Senn flugs seinen Hans Grünauer. Wie Kellers «Der grüne Heinrich» ist auch Senns Roman fast eine Autobiografie. Mehr noch: «Mein Vater war …», so begann Keller seinen epochalen Entwicklungsroman, und so beginnt auch die leidvolle Aufstiegsgeschichte des Sennschen Romanhelden.

Trotz zeittypischer Metaphernseligkeit und manchmal sentimentaler oder pathetischer Sprache ist der Roman eine rührende Lektüre mit sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Brisanz. Wenn Grünauer, der nach fünf Jahren die ohnehin schlecht geführte Dorfschule verlassen muss und zur «Sklaverei» an den Webstuhl gesetzt wird, später vor der breiten Treppe der Universität steht, die er nie betreten wird, versteht man sofort seine Schwermut.

Wie die romantische Sehnsucht nach Verwirklichung in der Kunst mit einer bürgerlichen Existenz vereinbar ist, scheint zudem ein ewiges Thema zu sein. Aktuelle autofiktionale Romane zeugen davon. Auch darum lohnt sich ein Blick in Roman und Biografie dieses Bauernsohns aus dem 19. Jahrhundert, der, seit früher Kindheit an lesesüchtig, mit allen Mitteln zu Büchern kommen will. Dies gelingt gegen die konservative, bildungsfeindliche Starrköpfigkeit seiner ländlichen Umgebung nur mit hartnäckiger Tücke, mit nächtlichen Lesestunden, Ehe- und Kinderlosigkeit sowie viel selbstgefälliger Träumerei. Denn zum Schriftsteller fehlt es ihm dann doch an Genialität. Zu hoch sind seine Ideale: Goethe und Schiller.

Kommt hinzu: Im kargen Leben als Antiquariatsgehilfe in der grossen Stadt zerplatzt ihm rasch der erhoffte Traum eines geistreichen Lebens. Heuchlerisch, betrügerisch und mit harschem Standesdünkel behandeln ihn die Städter. Zu demütig und rhetorisch ungeschliffen verhält sich Grünauer selbst. Dass er in der Liebe jahrzehntelang der in der Jugend angehimmelten Susanna nachtrauert, macht ihn auch nicht lebensfroher.

Seine Gedichte schreibt er aufs Hemd

Wer über das historische Interesse hinaus empfänglich ist für eine gefühlssatte, schwelgerische Erzählsprache, der findet im Roman herrliche Episoden. Der Tod etwa lauert ständig im Kinderzimmer, die Schule wird für Grünauer zu spät – dank den Radikalen – professionalisiert, die bornierten Priester und die monotone Arbeit am Webstuhl sind übermächtig – all dem entflieht Grünauer in die Bücherwelt und in die Poeterei, die mangels Papier auch mal auf seinem Hemd oder am Rahmen des Webstuhls sich verewigt. Der Roman endet hoffnungsvoll mit dem Entschluss zur freien Schriftstellerei. Von Uruguay ist noch keine Rede.



Jakob Senn, Bildmontage mit Originalfoto zur Ausstellung. Bild: pd

Schade, dass Senn zwar eine episodenreiche, reflektierte und lineare Erzählung einer sozial- und mentalitätsgeschichtlich interessanten, mühevollen Aufsteigergeschichte liefert, hingegen die psychologische Kehrseite des Künstlertraums kaum beleuchtet. Anders als Gottfried Keller, der den poetischen Lebensentwurf seines Grünen Heinrichs letztlich als unverantwortliche Fantasterei auch moralisch scheitern lässt.

Jakob Senn stirbt, bevor sein Roman ein Publikum findet. «Hans Grünauer» wird erst 1888 gedruckt, neun Jahre nach seinem Tod – ohne den Bezug zum Grünen Heinrich, nämlich unter dem trockenen Titel «Ein Kind des Volkes – Schweizerisches Lebensbild».

www.jakob-senn-200.ch.
Wanderausstellung: 11. bis 21.1., Strauhof Zürich, 14.2. bis 9.3., Bibliothek Hauptpost St. Gallen.
Jakob Senn: Hans Grünauer. Roman. Nachwort von Matthias Peter. Limmat, 355 S.